

### Seine Konkurrentin.

Roman von  
RICH GANGER.

Der Doktor folgte der kleinen, zierlichen Frau, die mit heftig lächelnden Schritten vor ihm her den breiten, durch das ganze Haus laufenden, gemauerten nördlichen Flur hinabsteuerte und eine fast am Ende des Ganges beifindliche Tür öffnete.

Friedrich Vogelang glaubte in eine einfach eingerichtete Gemütskur zu treten. Die beiden in tiefen Kissen liegenden Frauen waren nicht garbige, sondern trugen nur Rollstühle aus weißem Kattun. Rings an den grünen Mänteln hingen Hände aus Fußsohlen, und in der Mitte machte sich ein mäßiger Tisch breit, dem vier hochlehnige Stühle aus dem selben Holze Gesellschaft leisteten.

Das alles drängte ihn dem Doktor auf den ersten Blick auf. Als er dann die Tür hinter sich geschlossen hatte und zur Seite sah, bemerkte er den Quell des Lichtes, der dem Raume Wärme und Helligkeit schenkte: ein helles, warmes, raminierendes, das an einem hochgeschichteten Stoffe Wunden schenkte mit vier leuchtenden und großen Schein seiner spielenden Lichter auf die höhere, inwische Gestalt einer Frau, die hochauferichtet in einem ledergepolsterten Sessel saß und den Eintretenden mit einem trüblichen Blick ihrer grauen Augen musterte.

Vogelang verbeugte sich, von den unerwarteten Eindrücken etwas verwirrt, rechtlich links und sagte: „Ich würde als Arzt gratulieren.“ Die Frau in schüttelte den Kopf. „Eigentlich nicht. Ich wollte den Bräutigam haben. Denn ich wollte nicht, daß er schon tot sei.“

Sie sprach ein wenig und abgerissen und bewegte während des Sprechens die auf den Armlehnen des Sessels ruhenden Hände im begleitenden Auf und Ab.

Als sie schwieg und verloren in die zuckenden Lippen des Raminierers starrte, küßte Vogelang verlegen und sagte: „Doktor Bräutigam ist vor einem halben Jahr gestorben. Ich übernahm für fünfzig Taler und glaube daher, daß mein Kommen an seiner Stelle erwünscht sein würde, um so u. s. w., da man mir von einer schweren Erkrankung Frau von Brandts erzählte.“

„Das ist auch richtig. Nur handelt es sich nicht um mich, sondern um die Erkrankung meines Sohnes.“

Vogelang lächelte einen heißen Augenblick in sich hochselbst. Wie war es möglich, in diesem Falle eine betriebl. und verantwortliche Tätigkeit und Glückseligkeit zur Schau zu tragen! Er sah sich im Zimmer um, als suchte er noch den Krankenlager. Und als seine Blicke nur die partiell einfache Einrichtung des Gemachs fanden, sagte er, ein herrliches Aufbegehren in seine Stimme bringend: „Darauf ich dann bitten, gnädiges Fräulein, zu den Kranken geführt zu werden.“

Er beobachtete den von einer Empörung erzeugten Augenauflschlag der Frau und fuhr fort: „Verzeihen Sie, aber ich spreche in meiner Eigenschaft als Arzt.“

„Gnädig, mein Freund!“ Sie erhob sich zu einer Bescheidenheit die bürren, inwischen Hände, die hingelagert waren. „Nehmen Sie bitte Platz, und lassen Sie mir zu.“

Der Doktor kam der Aufforderung mit Widerstreben nach. Was hatte die Art und Weise zu bedeuten?

„Ich per nicht halte das Einrichten des Arztes überhaupt für überflüssig. Ich möchte nach Bräutigam nur beschaffen, weil die Kranke es wünscht. Weil Sie den bringenenden Wunsch hätte. Und nun frage ich Sie: Wie stehen Sie zum E. unbesten?“

Vogelang vermochte nicht sofort zu erwidern. Die Frage hätte er nicht erwartet. Er erwiderte förmlich. Die mit einem fanatischen Ausdruck auf ihn gerichteten grauen Augen der Frau zwangen zur Antwort: „Als Mann der Wissenschaft kann ich Ihnen nur eins sagen: das Gebundenheit ist glatter Unnütz. Und diejenigen, die es als Wundertraut anpreisen und ausüben, sind Betrüger und Charlatane.“

„So?“ Fräulein von Brandt hatte ein höhnisches Lächeln auf ihrem Gesicht. „Ich denke anders. Ich schwöre darauf. Was hat der Schächer vor zehn Jahren ge. und geteilt, als ich an einer Lungenerkrankung auf den Tod lag. Bräutigam hatte mich ausgegeben. Und als er nach seinem letzten Besuch in den Tagen hier, sagte er zu der Wamiell: „Nun heißt es in der Frauenzungen den. Wasgen fröh ist die Alte tot. Da kam meiner best. Der Reizer Schächer hat sie wieder ge. und geteilt und sie lebt heute noch. Bräutigam hat nachher ge. und geteilt, daß der Reizer Schächer mein Name als Brot sein. Und wo er später an einem Krankenbett aufschlugend seinen Rat mehr mußte, da sagte er: „Nacht euch den Reizer Schächer kommen.“

Auf Vogelangs Stirn brannte die helle Rote des Unwillens: „Mein Vorgänger hat damit etwas unverantwortlich Leichtes und Leichtinniges gesagt, gnädiges Fräulein. Etwas Unersetzliches.“ Die Stimme des Doktors älterte.

Niegelecht erschien, und sagte mit vor Erregung heiserer Stimme: „Ich liebe zu Ihrer Verfügung, gnädiges Fräulein.“ Fräulein Katharina von Brandt entsetzte das Licht eines auf dem Raminierers lebenden Lichtes aus weichen Vorjellen und schritt dem Doktor mortuos voran. Sie führte ihn den beiden Tür hinab, und hatte Gelegenheit, den letzten, aufrechten Gang der wohl bald Achtzigjährigen zu bewundern. Ihre Bewegungen hatten etwas durchaus Bestimmtes und ließen eine starke Entschlossenheit ihres Wesens vermuten. Das flackernde Licht warf ihren Schatten in grotesken Verrentungen und gepenkslicher Größe auf die weitestgehenden, schauend an Wände und über die hoch gewölbte Decke. Friedrich Vogelang konnte sich eines heimlichen Grauens nicht erwehren und mußte an mitleidlose Parzen und Korven denken. Das faltenlose, leicht flackernde graue Gewand vermittelte eine Vertiefung dieser Vertiefung.

Der Autor in der Nähe des Hauseinganges befindlichen Tür blieb stehen, öffnete sie und trat über die Schwelle, das Licht schwebend. Der Doktor folgte und drückte die Tür leise ins Schloß.

Als sich seine Augen an das in dem Gemach herrschende Halblicht gewöhnt hatten, unterschied er die Einzelheiten deutlicher.

Der Raum war auch höchst einfach eingerichtet, atmete aber trotz Wärme und heimliche Behaglichkeit und verriet mit diesem, daß ein junges Mädchen, dem Geschmack und Kunstsinne eigen waren, in ihm das Zepher führte.

Das alles aber war Vogelang in dieser Stunde nichts bedeutende. Neben dem Licht. Er sah sich um etwas zu bekümmern, schritt er mit der Konsequenz eines Menschen, der als Mann kommt, aber durch das Gemach zu dem an der Bängsman stehenden, mit Rosen und Lilien bemalten Himmelbett, dessen Vorhänge, aus gelblichem Kattun bestehend, zur Seite geschoben waren, und blickte sich über die Kranke.

„Gehen Sie fort, Kränker!“ Lang es als heiseres Stöhnen in ihm und in der Wamiell gestimmt, an sein Ohr.

„Verzeihen Sie sich,“ sagte Vogelang mit suggestiver Bestimmtheit, „der Arzt ist bei Ihnen.“

„Oh!“ Die angestrichelten Augen schlossen sich, und der Schein eines matten Lichtes glitt über das flackernde Gesicht. Und nach einer kleinen Weile, während Vogelang den Puls fühlte, quälte sie mit Anstrengung hervor: „Ich muß er. lassen, helfen Sie mir!“ Ihre Lippen schüttelte sich mit Anstrengung nach dem Halse.

„Ich!“ Vogelang herrschte. Und als nichts geschah, um einem Besuche Rechnung zu tragen, trat er zu dem leuchtenden lebenden Lichte, rief das Licht von der Lampe und ging, wie in die Hand nehmend, an das Bett zurück, um sie dort auf das Nachtstühle zu stellen.

Ihr heller Schein wies ihm die feinen Gesichtszüge des jungen Mädchens, das etwa 20 Jahre alt sein mochte. Die volle Vielheit des zarten Ovals kam nicht voll zur Geltung. Aber trotz der entstellenden Wirkungen der Krankheit sah der Doktor, daß die Natur die es ihrer Geschöpfe mit vollen Händen Gaben der Schönheit ge. und hat.

Als er das Bett aus der Hofstraße zog, spürte er die Verzerrung seiner Schulter. Er wandte sich um und sah Fräulein von Brandt. Sie musterte ihn scharf. „Was wollen Sie tun?“

„Ich habe die ärztliche Pflicht, die Kranke zu untersuchen.“

„In deren Ausübung ich Sie hindern werde. Denn Sie können die Kranke des Betenden und schädigen seine Kraft. Sehen Sie vorhin!“

Nun erst bemerkte Vogelang Kränker, den Schächer von Reiz. Das kleine, alterschwache Männchen, in seinem blauen Sonntagsgod festend, inwie in der Zimmerdecke neben der Tür vor einer altbackenen, mit schwarzem Tuch beschlagenen Erhöhung und murmelt in ununterbrochener Folge unverständliche Worte. Die nur unbestimmt zu erkennen die schützende des Betenden schienen den Ausdruck wider Schwärmer zu tragen, und in den klar zur Zimmerdecke gerichteten Augen glaubte der Doktor ein brennendes Leuchten zu erkennen.

Er wandte sich abgewandt, die Lippen verächtlich aufweisend, ab und richtete seine Augen mit einem zuckenden fordernden Ausdruck dem Gesicht der Frau zu, die in Abwehr und Ralte neben ihm stand und mit der Rechten noch immer gebetlich auf den Schächer von Reiz wies.

„Gnädiges Fräulein,“ sagte Friedrich Vogelang, sich herrlich aufredend, „ich werde mich an der Ausübung meiner ärztlichen Pflicht von keinem Menschen hindern lassen. Treten Sie, bitte, zur Seite. Jede Sekunde ist kostbar.“ Er drückte seinen Mund dicht an ihr Ohr und flüsterte: „Der Tod steht vor der Tür die es zimmert. Sie lassen ihn eintreten, wenn Sie mir Schmier gleiten lassen.“

Katharina von Brandt justete zusammen und schenkte die Kränker zu verlieren. Aber schon im nächsten Augenblick hatte sie ihre kleinere Ruhe zurückgewonnen. Ihre Gesichtszüge wurden noch edler, langtender, und in ihren grauen Augen leuchtete es sanftlich auf. „Er wird nicht eintreten, der Schächer von Reiz hat Recht.“

Vogelang wandte sich abgewandt ab. Mit einer entschlossenen Bewegung bewegte er sich über die Kranke und nahm die Unterarmen vor, jeden Augenblick darauf gefaßt, von den inwischen Händen der Frau an den Schultern gepackt und zurückgerufen zu werden. Aber seine Bestärkungen waren unnütz. Katharina von Brandt war an das ruhende des Himmelbettes getreten, wo sie nun regungslos, einem Steinbilde gleich, stand.

### Blühende Kastanien.

(Nachdruck verboten.)

Zimmer, wenn Kastanien blühen, Geht ich fromm durch die Allee: Frühlingsweihnachtsbäume seh Ich im Kerzengange glänzen.

Welche echte Festesnacht! Wenn Natur sich Kränzen stellt, Welch ein Reuegen wird gemacht! Träum' ich? Nein, ich bin erwacht!

Neben mir schau'n unermüdet Greise aufwärts: Sankt Petrus, Sankt Petrus, Sankt Petrus, Die drei Krieger genannt.

Drum die Weihnachtsnacht? Wie art: Seid ihr Heiligen! Ich seid ihr. Mich grüß durch das Häume Geleit: Gold der Himmel blau und warm.

Hugo Salus.

### Der . . . er Schriftsteller.

Von  
Richard Kleß.

Die Gebildeteren meiner Zeit wissen, daß in den letzten Jahren meines von mir hochgeachteten Lebens eine Reihe von Verdritten erschienen sind, in denen ich Dinge, die nicht länger vertretbar waren, durch den Raunen der Witwen mit besserem Da ich eine ziemlich große Bekanntheit habe und zu Zeit meiner Erfindung noch nicht mit allen Tanten verachtet wird, wird man mir glauben, daß eine größere Anzahl von Exemplaren die der Weltverbreiter ins Volk gebracht sind. Etwas unheimlich sind es sicher gewesen.

Als Gründe der Begehrtheit will ich mich bei diesen Erfolge nicht länger aufhalten. Bei den schlechten Finanzen der beiden Reiche würde sich das hierige Heimat ansonsten mit vier auf mich stützen. Und so will ich denn gehen, daß der Rest der Auflagen den Zeitungen und Zeitungen zugelaufen worden ist, gratis und gratis und mit dem Aufdruck: zu fremden Händen.

Es fanden sich denn auch in den Reaktionen oder außerhalb dieser milde und hilfserbete Seelen, denen es gleich war, womit sie ihr Zeilenheftchen orientierten, ab mit dem Bericht über den Kaufmännerei Stöbele oder über meine Brief und Pro. A. So haben sich denn zahlreiche Anschriften aus Zeitungen in meiner Mappe angeammelt. Ich werde sie und verteilte über gelobt freilich. Denn wenn ein Kritiker nichts von einer Sache versteht, am lobt er lieber; das ist weniger gefährlich. Auch sonst sind die letzten Artikel zwar über eine Leistung nicht aber einen Fehler gehauen. Die stilistischen Fehler weichen und auch in der Grammatik zeigen sich oft durchaus verlässliche Auffassungen. Was aber all meinen Kritikern gemein ist, das ist eine geradezu krankhafte Vorliebe für Geographie. Und die Eigentümlichkeit legte den Grund zu unerbittlichen Gemisensqualen, die mich im Laufe der Jahre geängstigt haben.

Daß ich „junger“ Schriftsteller war und in den zehn Jahren meiner Tätigkeit geblieben bin, das freut mich ja nur, und mehr ich es in allen Artikeln, die über meine Bücher erschienen sind, wiederhole, darum glaube ich es auch. Aber die Geographie! Da kenne ich aus, was mag. Meine ersten beiden Bücher verstand ich von Breslau aus. Da fand denn zu lesen: „Der junge Breslauer Schriftsteller hat . . .“ Breslauer Schriftsteller, warum auch nicht. Allerdings war ich, als die Zeilen erschienen, bereits nach Burg bei Magdeburg übergeleitet. Dort lebte ich noch, als mein drittes Buch das Licht der Drucke schätzte erblickte. Prompt stand in den Artikeln zu lesen: „Der junge Burg bei Magdeburg Schriftsteller . . .“

„Der junge Burg bei Magdeburg Schriftsteller . . .“ Da soll doch der Dettel! dachte ich mir im nächsten „Raffa Großmann“, wo ich auch die Artikel meines nächsten Buches las, das ich aus Lugano während einer Frühjahrsreise in die Wälder vorand bat. Nun wußte ich wenigstens, daß ich meinem Vaterlande untreu geworden war. Denn in den Zeitungen stand: „Der junge Lugano lebende junger Schriftsteller.“ Da aber war gerade das neue Buch fertig, und mein bester Verleger drückte mir, ich sollte zu einer Besprechung nach Berlin. In Berlin verließen mir entzündende Heringsale. Dies sollte der Welt nicht verschwiegen bleiben.

„Der junge Berliner Autor“ hatte das neue Buch geschrieben. Da kamen alsbald aus München die Briefe: Schneider, Schuler, Buchhändler, das Strawattenfräulein und der Zigarrenmann. Ich sah ihnen größere Zahlungsmahnungen. Alle glaubten, ich sei ihnen durchgegangen, und weil ich ja doch als Kunde nicht mehr in Betracht käme, wurden sie groß. Sollte ich die Briefe meinem Reagenten schicken? Ich tat es lieber nicht.

Der wäre inlande gewesen, mich das nächste Mal noch nicht zu vertreiben. Ich sahste lieber freiwillig und durchsichtig mich dann: Bin ich nun Breslauer Schriftsteller oder Burg bei Magdeburg, bin ich Luganoer oder lebe ich in Lugano bei der Berliner oder Buchverleger? Ich fand mich nicht zurecht. Es war, um auf die Reime zu helfen. Das aber tat ich nicht. Ich kletterte lieber auf die Berge. Auf der Spitze der Wendenstein (1840 Meter) haute ich meine Fahne. Das es die ge. und geteilt, lieber Kritiker, so du die Zeilen zu Geichte bekommen solltest, und beginne die Besprechung meines nächsten Buches mit den Worten: „Der Wendenstein 1 840 Meter hoch Schriftsteller . . .“

### Das stille Land.

Von  
Johannes Heinrich Wenz.

(Nachdruck verboten.)

An dem Abge, der von Kälte gen Westen in die groß Weiße führt, wohnt in der Kälte der letzte Wälder der Alpen. Wälder Kälte mit seinem Reize, die an schließt ist und

